

Zwei Gedichte

Autor(en): **Hess, Jacob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 15
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
9. April
1932

Ein Blatt für heimatlliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Zwei Gedichte von Jacob Hef.

Gotteslicht.

Wir sind zu dir gekommen,
Du wolkenhoher Stern,
Den Altar uns zu brennen
Von stubenblasser Stirn.

Wir sind zu dir gekommen,
Wie man zur Kirche geht,
Wo kühler Gottesodem
Um stolze Säulen weht.

Nun stehn wir auf der Spitze
Wie Beter am Altar,
Wir bringen unsre Herzen
Dem Herrn als Opfer dar.

Wir träumen armverschlungen
Empor ins Gotteslicht,

Ins Blau, das rein und segnend
Auf uns herniederbricht.

Altes Städtchen.

Ringsum begrünte Hügel,
Der Felder braun Gebrett . . .
Und mittendrin ein Städtchen
Vergessen von der Zeit.

Uralte Mauern engen
Sein bißchen Leben ein,
Und hundert Fenster blinzeln
Verträumt im Abendsehn.

Die Menschen blicken müde,
Verschlafen knurrt ein Hund,
Sogar das Bäcklein schlängelt
Gemächlich durch den Grund.

Nur junge Menschenliebe
Bleibt da selbst wunschbeschwingt,

Weil unverfleglich munter
Des Blutes Urquell springt.

Das Haus mit den drei Türen.

Von Wilhelm Schäfer.

(Copyright by Georg Müller, München.) 15

Der Morgen, in den sie hinaus traten, war immer noch sommerlich; nur hatte die Nacht Tau abgeseht, daß alles Grün der Erde schwer von Tropfen hing. Die Luft klärte sich köstlich darüber, und Margherita meinte, sie stärker an den Lippen zu schmecken als in Rhon. Aber als sie das zu Eugenie sagte, hielt die den Fuß zurück, den sie gerade vorsetzen wollte.

Meinst du, fragte sie und ihr Blick funkelte, wenn dies nicht Schwyz wäre, du hättest mich hergebracht? Schwyz und dieses Haus? fügte sie noch hinzu und wollte auftrumpfend wie ihre Worte um die Ecke gehen, als sie buchstäblich mit offenem Mund stehen blieb.

Was ist denn das? stammelte sie, und etwas Hartes darin sollte heißen: Gehört dies auch zu der Säuberung? Aber so gefaßt war sie doch noch, daß es keiner Antwort auf diesen versteckten Teil ihrer Frage bedurfte, als sie das erstaunte Gesicht Margheritas wie einen Spiegel des ibrigen sah.

So standen die beiden eine lange Minute an der Ecke des Hofes nebeneinander und starrten zu dem eisernen Gemächte hinauf, das vom Garten her seinen dünnen Steg

ins Dach hinüber warf. Und wiederum mußte es der selbe Knäuel gewesen sein, von dem sie die Gedanken dieser Minute abwickelten; denn das Lächeln der Scham kam ihnen gleich an, darin sich die Lösung aus dem falschen Verdacht mit der Rührung über den verdächtigten Mann mischte. Nun wußten sie, wieso er die Haustür hinter sich her zugemacht hatte und dennoch im Hause gewesen war. Als sie sich aus diesem Lächeln der Scham die Hände gaben und gleich weinend umarmten, bedurfte es keiner Worte mehr, dennoch nicht einsilbig zu sein.

Das muß ich sehen! trohte Eugenie nach einer Weile und ging die steinerne Gartentreppe hinauf, an die Brüdertreppe zu kommen. Aber droben, beide Hände schon am Geländer, stutzte sie doch. Und der Arbeiter mit dem Mennigtopf, wenn er noch dagewesen wäre, hätte noch einmal sagen können: Eine schwindlige Geschichte für Damen!

Auch Margherita dachte zunächst so: Bist du ängstlich? fragte sie; aber Eugenie, die ihre Heiterkeit wieder hatte, zeigte hinauf an den rot umranderten Pappdeckel, der mit zwei Nägeln an der Tür befestigt war; und sie mit ihren